

Zum Unterschied von Moral und Tugend im Sinne des „te“ im „Tao te King“

HORST TIWALD

18. 12. 2008

I.

Jedes System hat leitende Werte, die erfüllt werden „sollen“, damit seine Existenz gesichert wird.

Jedes lebende System ist auch offen:

- einerseits zu seinem individuellen Umfeld, von dem es sich ernährt;
- andererseits zu dem es umfassenden System, für das es eines von vielen Sub-Systemen ist, welche ebenfalls das jeweils übergeordnete System erhalten (z.B. den Staat), aber umgekehrt auch von jenem geschützt und erhalten werden;
- und so ist das lebende System (auch im gegenseitigen und kooperativen Nutzen) eben auch offen zu diesen das umfassende System miterhaltenden Nachbar-Systemen (z.B. zu den Mitmenschen).

Für jedes Subsystem ist daher:

- nicht nur die „individuelle Lebenserhaltung“ von Wert;
- sondern auch die „Existenz der es umfassenden Systeme“;
- sowie die „Existenz der diese umfassenden Systeme ebenfalls erhaltenden nachbarschaftlichen Subsysteme“;
- und eben auch das alle Systeme nährend und richtend durchflutende Umfeld.

Es geht also letztlich um die Balance zwischen den Werten von vier Positionen:

1. den ökologischen Werten des eigenen Umfeldes, das auch das jeweils umfassende System nährt;
2. den existenzhaltenden Werten des jeweils umfassenden Systems und (in der Hierarchie der Systeme) auch den Werten der jeweils noch weiter umfassenden Systeme (z.B. vom eigenen Staat, über Europa bis zur globalen Welt);
3. den Werten der jeweils nachbarschaftlichen Systeme, die das jeweils umfassende System ebenfalls miterhalten;
4. sowie letztlich den Werten, die individuell nur das eigene System sichern.

II.

In diesem komplexen Werte-Feld gilt es nun die Balance zu gewinnen und zu erhalten.

Im Dienste dieses Anliegens hat der Mensch nun zwei Wege, die jedoch eine Einheit bilden, also nicht ein „Entweder-Oder“, sondern bloß ein jeweils akzentuiertes „Überwiegen“ beschreiben:

- einerseits hat der Mensch (wie jedes Lebewesen) die Fähigkeit, auf die Praxis selbst unmittelbar hinzuhören.

Er „schaut“ dann in der „realen raumzeitlichen Weite der Praxis“ unmittelbar aufleuchtende konkrete „Potenziale“ als reale Chancen und Gefahren.

Diese Fähigkeit ist bei den menschlichen Individuen aber ganz unterschiedlich ausgeprägt.

Viele Menschen können über den Zaun der eigenen aktuellen Individualität weder räumlich zum Nächsten, noch zeitlich die kommenden eigenen Chancen und Gefahren, noch die Potentiale der Anderen und auch nicht die Potentiale des Gemeinsamen unmittelbar schauen.

Nur wenige verfügen in ihrem unmittelbaren Hinhören auf die Praxis über eine „raumzeitliche Weit-Schau:

- deswegen gibt es andererseits für den Menschen (vorerst ersatzweise) auch einen zweiten Weg, der ihm das Hinweinschauen in die „Fähigkeit des selbständigen Begegnens mit der Praxis“ erleichtern und anbahnen soll, der aber keineswegs als die verlässlichere Alternative **für Alle und als immer gleich bleibend** verkündet werden kann.

III.

Dieser zweite Weg ist der Weg der Moral¹, welche darauf abzielt, das Tun der Sub-Systeme so „auszurichten“, dass die Balance des Ganzen erhalten wird. Der Weg der Moral ist daher **immer von einer Theorie geleitet**.

Die Moral bewirkt also ein theoriegeleitetes Handeln, das dem Gesamt-System, bzw. dem Zusammenleben in ihm dient.

In den beiden Wegen dominieren daher unterschiedliche Fähigkeiten:

¹ Zu meinem Verständnis von „Moral“ siehe meinen Text: „Über das Quadrat der Moral“. Internet: www.tiwald.com unter den Downloads im Ordner „Texte zu Philosophie und Religion“.

- der erste Weg basiert auf der „Fähigkeit des individuellen unmittelbaren Hinhörens auf die Praxis“, es ist der Weg der naiv mit- und einfühlenden Tugend (*te*);
- der zweite Weg basiert auf der die Menschen verbindenden Sprache, welche Erfahrungen als Wissen für die Zukunft verdichtet und kommunizierbar macht; es ist dies der Weg der Wissenschaft, der Moral und der gewohnten Sittlichkeit.

In der Moral ist daher bereits festgelegt, was „allgemein“ gut ist.

Das Hinhören der Tugend leitet dagegen das Gute mit unmittelbarem Augenmaß von der aktuellen Praxis und den in ihr raum-zeitlich aufleuchtenden „Chancen der Nachhaltigkeit“ ab.

In diesem unmittelbaren Schauen jener für Sorgen und Freuden relevanten Nachhaltigkeit lauert aber die Gefahr, in ein „erwartendes“ Theoretisieren abzurutschen.

Es geben daher jene Ideologien, welche paradoxer Weise die Unmittelbarkeit **als Moral** predigen, den präventiven Ratschlag, lieber nicht an die Folgen zu denken² und nur das Hier und Jetzt individuell zu beantworten.

In diesem gut gemeinten präventiven Ratschlag lauert nun wiederum die Gefahr, über dieses „raumzeitliche Beschneiden der Unmittelbarkeit“ in einen Individualismus abzurutschen und dann nur mehr die das eigene System sichernden und optimierenden Werte im Auge zu haben.

IV.

Man steht also in diesem Ringen um Balance in dem Dilemma:

- entweder vor lauter „wissenschaftlich-strategischem Theoretisieren“ den unmittelbaren Kontakt mit der Praxis zu verlieren;
- oder durch das „Klammern an die Unmittelbarkeit“ ihre raumzeitliche Weite zu verlieren, und dann im Schneckenhaus des Individualismus zu landen.

² Wobei dieser Ratschlag eigentlich seinen Akzent nicht auf dem Wort „Folgen“, sondern am Wort „Denken“ hat!

Es geht nämlich darum, die in der Praxis unmittelbar aufleuchtenden Folgen vorerst selbst zu „schauen“ und nicht voreilig aus der Erfahrung heraus „mittelbar“ als Vorurteil in die Praxis hineinzudenken.

Setzt man den Akzent nämlich vorsätzlich auf das „Nicht-Beachten der Folgen“, dann stellt sich bloß ein Denken über die angeglotzte „zeitlich verstümmelte“ sog. Gegenwart ein, die dann („logisch zu Ende gedacht“) zum erdachten „Nichts“ wird.

Das Erstaunliche ist nun, dass, egal auf welcher Seite man beim „Verlust der Mitte“ abrutscht, man letztlich in der selben Grube landet:

- es paart sich dort nämlich der „unmittelbar erbauliche Individualismus“ mit den „Mitteln der rationalen Strategie“, wodurch dann letztlich die Unmittelbarkeit nur mehr „theoretisch geheuchelt und als Moral gepredigt“ wird;
- wie andererseits das „weit- und umsichtige Theoretisieren des Rationalismus“ sich letztlich durch den Verlust der Unmittelbarkeit auf einen „egoistischen Strategie-Bezug“ fokussiert.

In dieser Grube sprechen dann die dort Hineingefallenen auch eine ähnliche Sprache:

- die Mystiker werden beredsam und klug, um sich die Unmittelbarkeit vielleicht doch noch „literarisch zu erdichten“;
- die wortgewaltigen Wissenschaftler werden „mystisch verlogen“, um vielleicht doch noch „ihre Haut zu retten“.

V.

Das Hinhören auf die Praxis und die Fähigkeit, aus der Erfahrung heraus das Geschaute verständlich und kommunizierbar zur Sprache bringen zu können, ist Voraussetzung dafür, dass von wenigen Menschen eine brauchbare Moral überhaupt als Vorbild zur Welt gebracht werden kann.

Fehlt dieses „Augenmaß für die raumzeitliche Weite der Praxis“, dann werden meist bloß gut gemeinte Moral-Sätze im rationalen Theoretisieren „konstruiert“.

Diese Konstruktionen nehmen dann Maß an dem festgehaltenen aktuellen gesellschaftlichen Zustand und extrapolieren dann aus der Erfahrung heraus (mehr oder weniger statistisch abgesichert) einen „wahrscheinlichen“ Zukunfts-Verlauf:

- es wird also eine aus der Erfahrung kommende und in der Gegenwart **endende** und **rational festgehaltene** „Bewegung“ im theoretischen Konstruieren ebenfalls als „**Bewegung**“³ bloß rational verlängert.

Die Gegenwart ist hier bloß ein **Bewegungs-Ende** (als „rational gefrorener“ Zustand) ohne raumzeitliche Weite in alle Richtungen.

³ Zur Unterscheidung von „**Bewegung**“ und „**Bewegen**“ siehe meinen Text: „*Gedanken zu den „wild“ zuckenden Beine*“. Internet: www.tiwald.com unter den Downloads im Ordner „*Texte zu Philosophie und Religion*“.

Im Hier und Jetzt wurde dadurch das die Vergangenheit und die Zukunft umfassende „**Bewegen**“ zu einer „**Bewegung**“, d.h. zu einer konstruierten Theorie eingefroren.

Ganz anders ist es bei der Theorie im ursprünglichen Sinne:

- hier wird das „Schauen“, d.h. die „*theoria*“, mittels der Erfahrung denkend zur Sprache gebracht, ohne aber in der Sprache voll aufzugehen und ohne „das die Sprache begleitende Schauen der Praxis“ als „Augenmaß für die Tat“ zu verlieren.

VI.

Dem rationalen Denken stellt sich alles vorerst als unversöhnlicher Gegensatz dar. Als rational-fanatischer Insider stellt man dann vielleicht „über-mutig“ fest, dass:

- die „*Liebe*“ als theorie-geleitete moralische „**Bewegung**“ etwas anderes sei, als das „*Lieben*“ im Sinne eines verbundenen und verbindenden „**Bewegens**“ in der raumzeitlichen Weite der mitmenschlichen Praxis;
- wie auch die „*Hoffnung*“ als eine theorie-geleitete „*Erwartung*“ etwas anderes sei, als ein „*hoffendes Warten*“;
- und dass letztlich auch der „*Glaube*“ als ein theorie-geleitetes „*Deswegen*“ (als Folge eines vermutenden „Für-Wahr-Haltens“), etwas anderes sei als das „*Glauben*“ als das „*Wagnis des Trotzdem* im unmittelbaren *Geborgensein*“.

Aber auch hier ist der Mensch nicht zum radikalen Entweder-Oder verurteilt, sondern es ist ihm aufgegeben, auch hier in das „Wagnis“ hinein zu gehen, die „Mitte“ zu finden und sich „pulsierend“ in Balance zu halten.

Der Mensch ist eben gerade nicht radikal zu einem Extrem „verurteilt“, weil nämlich der WEG, als MITTE im GANZEN, nicht „urgeteilt“ ist.

HORST TIWALD

www.horst-tiwald.de

18. 12. 2008